

Identifikation von begabten Mädchen

Markus Dresel

Monika Finsterwald



Markus Dresel, Dr., ist wissenschaftlicher Assistent an der Universität Ulm in der Abteilung Pädagogische Psychologie.



Monika Finsterwald, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Ulm in der Abteilung Pädagogische Psychologie und in der Landesweiten Beratungs- und Forschungsstelle für Hochbegabung Baden-Württemberg (LBFH).

Mittlerweile herrscht weitgehend Einigkeit, dass Mädchen und Jungen über eine vergleichbare allgemeine Intelligenz verfügen. Auch im Bereich speziellerer Fähigkeiten finden sich allenfalls geringe, wenig prädiktive Unterschiede, die zudem durch einen epochalen Trend der Angleichung überlagert sind (Wagner 2002).

Indes spiegelt sich diese Parität in der schulischen und gesellschaftlichen Realität bisher nur unzureichend wider. Nach wie vor wird Jungen häufiger eine besondere Begabung zugeschrieben. Trotz langsamer Nivelierung sind Frauen in höheren beruflichen Positionen und in bestimmten Fachbereichen nach wie vor stark unterrepräsentiert.

Neben hemmenden gesellschaftlichen und institutionellen Mechanismen ist dies auch ein Problem mangelnder individueller Förderung von begabten Mädchen. Dies wiederum hängt eng damit zusammen, dass bei Mädchen besondere Begabungen häufig nicht

(rechtzeitig) erkannt werden. So stellen Mädchen nur etwa ein Viertel bis Fünftel der Fälle in Begabungsberatungsstellen (Feger 2002). Ist die Identifikation schon im Allgemeinen ein fehleranfälliger Prozess, spielen bei der Erkennung der Begabungen von Mädchen weitere Faktoren eine Rolle, die das Auffinden außergewöhnlicher Talente zusätzlich erschweren.

Im Folgenden erörtern wir nach der Darstellung eines Fallbeispiels einige dieser Faktoren und leiten daraus Empfehlungen zur Verbesserung der Identifikationsquote bei Mädchen ab. Illustriert wird dies mit Befunden aus dem MNT-Bereich (Mathematik, Naturwissenschaften, Technik), in dem besonders gravierende Geschlechterdisparitäten zu vermelden sind und die Begabungen von Mädchen im Vergleich zu sprachlichen oder musischen Fächern besonders selten erkannt werden. Dabei sollte aber bedacht werden, dass sich diese Identifikationsproblematik auch über andere Bereiche erstreckt.

Fallbeispiel

Ana besucht derzeit die 4. Klasse. Im Kindergarten fiel sie durch ihre vielseitigen Interessen, ihr großes Wissen sowie ihre Unermüdllichkeit auf. Bereits mit 4 Jahren konnte sie im Zahlenraum bis 20 addieren und subtrahieren. Etwas später brachte sie sich selbst Lesen und Schreiben bei. Doch eckte Ana bei anderen Kindern und den Erzieherinnen häufig dadurch an, dass sie Vieles besser wusste. Durch diese „Altklugheit“ kam es immer wieder zu Konflikten. Mit der Zeit wurde Ana ruhiger, sie fand sich in die Gruppe besser ein.

Als Ana in die Schule kam, bemerkten ihre Eltern, dass sie keinerlei große Fortschritte mehr machte. Sie kam zwar gut mit den Anforderungen zurecht, doch wurden die Eltern von der Lehrkraft angesprochen, dass

sie im Unterricht oft unkonzentriert sei. Sie könne die Aufgaben zwar stets lösen, mache aber viele Leichtsinnsfehler, so dass ihre Noten nur mittelmäßig sind. Lediglich in Kunst und Musik gehören ihre Arbeiten zu den besten.

Nun steht die Schullaufbahnentscheidung an. Die Eltern und auch Ana sind unsicher, ob Gymnasium oder Realschule die richtige Wahl ist. Für das Gymnasium halten die Eltern Ana zwar für ausreichend begabt, haben aber Bedenken wegen ihres Arbeitsverhaltens. Die Eltern suchen Rat beim schulpsychologischen Dienst. Dort wird bei Ana eine Hochbegabung festgestellt.

Erschwerende Faktoren

Leistung

Häufig spezialisieren sich begabte Jungen früh auf ein Gebiet und können es aufgrund intensiver Beschäftigung bald zu Spitzenleistungen bringen. Begabte Mädchen verfügen hingegen vermehrt über ein breiteres Interessensspektrum und eine vielseitigere Begabung. Dementsprechend beschäftigen sie sich öfter mit unterschiedlichen Bereichen, was dazu führen kann, dass sie in den einzelnen Bereichen nicht in gleichem Maße exzellente Leistungen erzielen wie Jungen. Über diese bereichsunspezifische Dynamik hinaus lassen sich bei Mädchen im MNT-Bereich schlechtere Schulleistungen und häufiger Indikatoren für erwartungswidrig niedrige Leistungen beobachten als bei Jungen (Schober 2001). Angesichts des vielfach belegten Befunds, dass das Urteil von Lehrkräften über die Intelligenz von Schüler(inne)n stark durch ihre Schulleistung geprägt ist, dürften defizitäre Leistungen einen wesentlichen Teil des Identifikationsproblems ausmachen (Rost/Hanses 1997).

Sozialverhalten

Während begabte Jungen bei Unterforderung häufiger durch Rebellion und Verweigerung auffallen, reagieren besonders befähigte Mädchen darauf eher mit Rückzug und Resignation. Stärker als Jungen haben sie das Bedürfnis, sich Gruppennormen anzupassen und nicht aufzufallen. Dies kann sich darin bemerkbar machen, dass sie es wie Ana unterlassen, Herausforderungen einzuklagen und es regelrecht meiden, gute Leistungen zu zeigen. In der Adoleszenz wird dies in männlich stereotypisierten Domänen durch die vorherrschenden Rollenerwartungen verstärkt, die sich mitunter darin manifestieren, dass Mädchen mit negativen Leistungen sogar kokettieren (Rimm 1998). Darüber hinaus sind Mädchen stärker kooperations- und weniger konkurrenzorientiert als Jungen. Herrscht wie häufig im Unterricht ein kompetitives Klima, sinken die Leistungen von Mädchen im Vergleich zu den Jungen ab (Schober 2001).

Einige motivationale Aspekte

Wie Ana unterschätzen Mädchen ihre Fähigkeiten häufiger als Jungen. Dies gilt für viele Domänen, ist aber im MNT-Bereich besonders stark ausgeprägt (Ziegler/Heller/ Dresel/ Schober 2003). Darüber hinaus erklären sich Mädchen schulische Leistungen oft auf eine motivational abträgliche Art. Besonders deutliche Unterschiede zeigen sich wiederum bei mathematik- und physikbezogenen Ursachen-erklärungen (*Attributionen*), wonach Mädchen Erfolge stärker auf ihre Bemühungen oder schlicht auf glückliche Umstände zurückführen, ihre Begabung dafür weniger in Betracht ziehen. Ebenso ungünstig erklären sie Misserfolge durch ein (vermeintliches) Begabungsdefizit; währenddessen schützen Jun-

gen ihren Selbstwert durch Attributionen auf externe Faktoren (Ziegler et al. 2003). Sowohl das Vertrauen als auch Attributionen sind wichtige Bedingungen motivierten Lernens. Ihr Einfluss überwiegt oftmals den von Interesse oder erlebtem Spaß. Unterschätzen sich Mädchen, kann sich dies doppelt negativ auf Begabungsentwicklung und Identifikationsprozess auswirken: Erstens unterminiert dies eine intensive Beschäftigung, was langfristig zu einem „Verschwinden“ von Begabungen führt (BMBF 2001). Zweitens kann die Kommunikation von inadäquaten Überzeugungen Begabungsurteile von Bezugspersonen ungünstig beeinflussen.

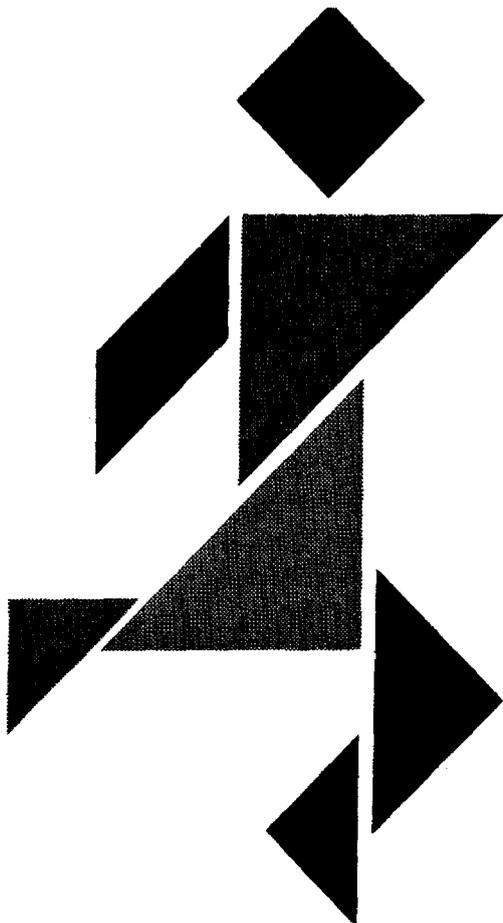
Eltern

Das berichtete Ungleichgewicht in der Inanspruchnahme von Begabungsberatung zeigt, dass Eltern die Begabungen ihrer Töchter und die damit verbundene Notwendigkeit der Förderung oft nicht erkennen. Als Ursachen dafür sind eine an traditionellen Geschlechtsrollenbildern orientierte Erziehung und ein geringer Stellenwert (potenzieller) Begabungen von Mädchen zu vermuten: Die von Dresel/Heller/Schober/Ziegler (2001) befragten Eltern gaben etwa zur Hälfte an, dass der Anteil der Jungen an den für Mathematik begabten Schüler(inne)n größer als 60 % sei. Ferner zeigte sich, dass an Jungen höhere Leistungserwartungen gestellt werden als an Mädchen. Diese geschlechtskonservativen Überzeugungen wirken sich bei Jungen positiv und bei Mädchen negativ auf Motivation und Leistung aus.

Lehrkräfte und Klassenraum

Auch Lehrkräfte vertreten häufig geschlechtsspezifische Überzeugungen und richten ihr Handeln im Unterricht (unbewusst) danach

aus. Das spiegelt sich darin, dass Mädchen eher für ihre Anstrengungen und Jungen für ihre Begabung gelobt werden (Kerr 2000). In einzelnen Domänen sind Geschlechtsrollenstereotype mitunter noch stärker ausgeprägt: In der Studie von Heller/Finsterwald/Ziegler (2001) stuft etwa ein Drittel der Lehrkräfte Jungen für Mathematik und Physik begabter ein als Mädchen, unabhängig vom Geschlecht der Lehrkraft. Auch Unterrichtsinhalte sind häufig eher auf Jungen denn auf Mädchen zugeschnitten, etwa durch die Betonung technischer Aspekte. Naturphänomene, die mehr im Interesse von Mädchen liegen, werden selten thematisiert (Hoffmann/Lehrke 1986). Folglich bestehen für Mädchen weniger Beteiligungsmöglichkeiten und schlechtere Chancen für die Identifikation ihrer Begabungen.



Ansätze zur Verbesserung

Systematischen Identifikationsprozess anwenden

Eine der wichtigsten Verbesserungsmaßnahmen zur Identifikation begabter Mädchen ist die systematische Planung und Anwendung eines mehrstufigen Identifikationsprozesses (Ziegler/Stöger in diesem Heft). Nur dieser bietet die Chance, die vielfältigen Unauffälligkeiten begabter Mädchen im sozialen, motivationalen und im Leistungsbereich sowie die Einstellungen von Bezugspersonen zu überwinden. Der diagnostische Prozess der Identifikation sollte auf deren Ziel bzw. Anlass abgestimmt und nie Selbstzweck sein (Feger/Prado 1998).

Früh identifizieren

Der Identifikationsprozess sollte möglichst früh in der Kindheit einsetzen, da eine Anpassung an Lernumwelten und Normen häufig noch nicht fortgeschritten ist.

Liberalere Identifikationskriterien einsetzen

Oftmals ist es gerade zur Identifikation von Mädchen ratsam, liberale Kriterien anzulegen, um der Gefahr falsch negativer Entscheidungen (keine Identifikation trotz hoher Begabungen) entgegenzuwirken, die – wie gezeigt – bei Mädchen besonders groß ist. Beispielsweise können mit einer *talent pool strategy* im ersten Schritt etwa 15-20 % in ein Enrichmentprogramm einbezogen werden (Renzulli/Reis 1994). Später kann durch Anlegen konservativer Kriterien die Gefahr falsch positiver Entscheidungen (Identifikation trotz durchschnittlicher Begabungen) reduziert werden, die etwa bei Entscheidungen über Akzelerationsmaßnahmen (Übersprin-

gen, vorzeitige Einschulung) ungünstige Folgen haben können.

Begabung multifaktoriell denken

Da Mädchen häufiger über vielfältige Begabungen verfügen, ist für die Identifikation die Forderung, nicht nur traditionelle Bereiche wie Mathematik oder Sprachen zu fokussieren, sondern Begabungen weiter zu fassen, besonders ernst zu nehmen. Dementsprechend sollten etwa auch künstlerische Begabungen und solche des intra- und interpersonellen Bereichs einbezogen werden (Gardner 1999). Jenseits von Fähigkeiten nehmen Motivation und Kreativität in Begabungsmodellen einen hohen Stellenwert ein. Sie fungieren als Stützfaktoren, die eine Umsetzung des Fähigkeitspotenzials in Leistungen erst ermöglichen. So sollten diese Aspekte, aber auch Kontextfaktoren wie Familie, Schule oder Peers in allen Phasen des Identifikationsprozesses berücksichtigt werden (Mönks 1992).

Multiple Kontexte beachten

Mädchen, die ihr Leistungshandeln den für sie wenig anspruchsvollen Anforderungen in einem Kontext anpassen, müssen in anderen Situationen nicht unbedingt ähnlich reagieren. Deshalb sollten stets mehrere Kontexte (z.B. Kindergarten/Schule, mit Nachbarkindern, alleine) in den Identifikationsprozess einbezogen werden.

Breites Screening durchführen

Hauptfunktion des Screening ist es, auf mögliche besondere Begabungen aufmerksam zu werden. Dies ist der kritische Schritt im Identifikationsprozess, da dieser häufig daran scheitert, dass begabte Mädchen keine Aufmerksamkeit erregen. Deshalb sollte das

Screening mit dem Einbezug verschiedener Informationsquellen und aller thematisierter Merkmale sehr breit angelegt sein. Es können Fremd- und Selbstnominierungen, Checklisten und Fragebögen sowie Gespräche zum Einsatz kommen. Neben möglichen besonderen Begabungen sollte der Blick immer auch auf frühkindliche Verhaltensweisen, Leistungs- und Interessenentwicklung, Arbeitsverhalten sowie auf den sozialen und den intrapsychischen Bereich gerichtet werden.

Im Folgenden sind drei Items aus einem Screening-Fragebogen für Lehrkräfte aufgeführt (Finsterwald/Grassinger/Ziegler 2002).

Beschreiben Sie die tatsächliche und erwünschte Rolle der Schüler(in) in der Klasse!

Wie geht der/die Schüler(in) mit guten und schlechten Leistungen um?

Welche Beobachtungen haben Sie von dem/der Schüler(in) bei Gruppenarbeiten gemacht?

Verzerrungen beim Screening bedenken

Aufgrund des häufig starken persönlichen Bezugs der Befragten sind im Screening allerdings auch systematische Verzerrungen zu erwarten, die Mädchen häufig benachteiligen. Um diesen entgegen zu wirken, können neben der Aufklärung über geschlechtsbezogene Überzeugungen sowie der Berücksichtigung von Verzerrungen bei der Auswertung auch quotierte Nominierungsverfahren verwendet werden.

Formale Tests einsetzen

Objektive Belege der hohen Begabung sind insbesondere für Mädchen wichtig und soll-

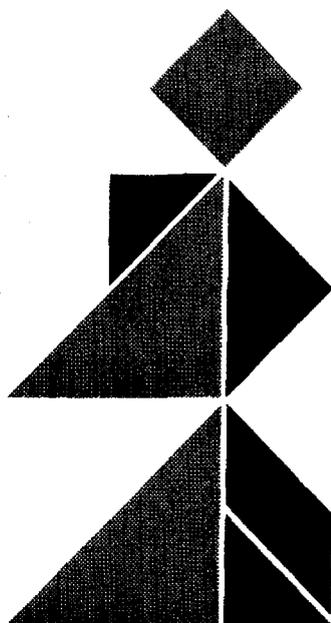
ten ihnen in angemessener Weise zurückgemeldet werden, um inadäquaten Selbstbeurteilungen entgegenzuwirken. Ferner ist eine formale Diagnose zur Qualifizierung der Screening-Ergebnisse durch objektive, messgenaue und inhaltsgültige Indikatoren unumgänglich. Zur Verbesserung der Identifikationsrate von begabten Mädchen ist stets ein Doppelbeleg mit einem verbalen und einem nonverbalen Verfahren angezeigt, um eine mögliche Benachteiligung durch einzelne Verfahren auszugleichen.

Eltern aufklären

Eltern sollten verstärkt durch Aufklärungsangebote für mögliche Begabungen ihrer Kinder (v.a. Töchter) sensibilisiert werden. Erforderlich ist eine flächendeckende Initiative, die auch Eltern von sehr jungen Kindern erreicht.

Aus- und Weiterbildung intensivieren

Professionell im Bildungsbereich Tätige sollten eine intensivierete Aus- und Weiterbildung zu Fragen der Hochbegabung (v.a. der von



Mädchen) erfahren, mit der die gebotene Aufmerksamkeit auf mögliche Begabungen sichergestellt und ein Unterricht, in den Mädchen ihre Interessen einbringen können, häufiger realisiert wird. Darüber hinaus sollten effektive Methoden zur Förderung der im ersten Abschnitt genannten Merkmale vermittelt werden, um Leistungsexzellenz von Mädchen zu ermöglichen und Potenziale sichtbar zu machen. Eine Motivationsförderung kann beispielsweise mit dem Ansatz des *Reattributionstrainings* an den oft inadäquaten Ursachenerklärungen ansetzen (Dresel 2001).

Schlussbemerkung

In diesem Aufsatz haben wir einige Aspekte dargestellt, an denen eine erfolgreiche Identifikation von Mädchen mit besonderen Begabungen scheitern kann, und daraus Ansatzpunkte zu deren Verbesserung in der Praxis abgeleitet. Abschließend bemerkt werden sollte Zweierlei:

(1) Die Darstellung muss – nicht nur aus Platzgründen – lückenhaft bleiben. So existiert sowohl zu Geschlechtsunterschieden bei Begabten als auch zu deren Identifikation eine breite Literatur. Als Einstieg in weiterführende Aspekte sei der Band von Wagner (2002) sowie die übrigen Beiträge in der vorliegenden Ausgabe empfohlen.

(2) Aufgrund der möglichst hohen praktischen Implementierbarkeit wurde insbesondere auf eine eingehendere Analyse gesellschaftlicher Bedingungen des Identifikationsproblems verzichtet. Zweifelsohne bleibt festzustellen: Sämtliche Bemühungen zur konkreten Verbesserung des Identifikationsprozesses werden kaum in absehbarer Zeit in der Parität münden, die durch vergleichbare Begabungen in Aussicht gestellten werden. Außer: Es findet eine Beschleunigung des in

Anzeichen erkennbaren Wandels auf abstrakt-gesellschaftlicher Ebene statt, dass besondere Begabungen und Leistungen von Mädchen und Frauen zunehmend akzeptiert und auch gewünscht sind.

Literatur

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Begabte Kinder finden und fördern. Ein Ratgeber für Eltern und Lehrer. Bonn: BMBF, 2001.
- Dresel, M.: Reattributionstraining. In: Honal, W.H. (Hrsg.): Handbuch der Schulberatung. Landsberg: mvg, 2001, S. 1-18.
- Dresel, M./Heller, K.A./Schober, B./Ziegler, A.: Geschlechtsunterschiede im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich: Motivations- und selbstwertschädliche Einflüsse der Eltern auf Ursachen-erklärungen ihrer Kinder in Leistungskontexten. In: Finkbeiner, C./Schnaitmann, G. W. (Hrsg.): Lehren und Lernen im Kontext empirischer Forschung und Fachdidaktik. Donauwörth: Auer, 2001, S. 270-288.
- Feger, B./Prado, T.M.: Hochbegabung. Die normalste Sache der Welt. Darmstadt: Primus, 1998.
- Feger, B.: Probleme hoch begabter Mädchen und Frauen. In: Wagner, H. (Hrsg.): Hoch begabte Mädchen und Frauen. Begabungsentwicklung und Geschlechterunterschiede. Bad Honnef: K.H. Bock, 2002, S. 29-41.
- Finsterwald, M./Grassinger, R./Ziegler, A.: Screening-Fragebogen für Lehrkräfte. Unpubliziertes Manuskript, Landesweite Beratungs- und Forschungsstelle für Hochbegabung an der Universität Ulm, 2002.
- Gardner, H.: Intelligence Reframed: Multiple intelligences for the 21st century. New York: Basic Books, 1999.
- Heller, K.A./Finsterwald, M./Ziegler, A.: Implicit theories of German mathematics and physics teachers on gender specific giftedness and motivation. In: Psychologische Beiträge 43 (2001)1, S. 172-189.
- Hoffmann, L./Lehrke, M.: Eine Untersuchung von Schülerinteressen an Physik und Technik. In: Zeitschrift für Pädagogik 32 (1986)2, S. 189-204.
- Kerr, B.: Guiding gifted girls and young women. In: Heller, K.A./Mönks, F.J./Sternberg, R.J./ Subotnik, R.F. (Hrsg.): International Handbook of Giftedness and Talent (2. Auflage). Oxford, UK.: Elsevier Science, 2000, S. 639-648.
- Mönks, F.: Ein interaktionales Modell der Hochbegabung. In: Hany, E./Nickel, H.: Begabung und Hochbegabung. Theoretische Konzepte, empirische Befunde, praktische Konsequenzen. Bern: Huber, 1992.
- Renzulli, J.S./Reis, S.: Research related to the School-wide Enrichment Triad Model. In: Gifted Child Quarterly 38 (1994)1, S. 7-20.
- Rimm, S.: The cultural underachievement of females. In Davis, G./Rimm, S. (Hrsg.): Educating the Gifted and Talented. Boston, MA: Allyn & Bacon, 1998, S. 308-341.
- Rost, D.H./Hanses, P.: Wer nichts leistet, ist nicht begabt? Zur Identifikation hochbegabter Underachiever durch Lehrkräfte. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 29 (1997)2, S. 167-177.
- Schober, B.: Warum begabte Mädchen in manchen Fächern als Underachieverinnen gelten und was Lehrkräfte dagegen tun können. In: Arbeitsstab Forum Bildung (Hrsg.): Finden und Fördern von Begabungen. Bonn: Arbeitsstab Forum Bildung, 2001, S. 242-250.
- Wagner, H. (Hrsg.): Hoch begabte Mädchen und Frauen. Begabungsentwicklung und Geschlechterunterschiede. Bad Honnef: K.H. Bock, 2002.
- Ziegler, A./Heller, K.A./Schober, B./Dresel, M.: The actio-tope: A heuristic model for the development of a research program designed to examine and reduce adverse motivational conditions influencing scholastic achievement. In: Frey, D./Mandl, H./v. Rosenstiel, L. (Eds.): Knowledge and action. Cambridge: Hogrefe & Huber Publishers (Manuskript in Druck), 2003.